Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 43 (1987)
Heft: 1

Artikel: Gegen den Strom schwimmen
Autor: Gut, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf der Mundartwelle reitend, Guts Vorstoß so negativ beurteilten, könnte man's verstehen. Daß Journalisten der gedruckten Presse aber einen Verfechter ihrer Arbeitssprache so der Lächerlichkeit preisgeben, ist schwerer zu verstehen." Und am 7. 2. 1987 kommt X. Schnieper in der gleichen Zeitung nochmals auf den Zwischenfall zu sprechen: „*Dr. Gut Abneigung gegen Dialekt oder gar dessen Verachtung zu unterschieben, ist geradezu lächerlich.*"
So geben wir nun Dr. Walter Gut das Wort, indem wir ihm keinen Kaktus, sondern eine auserlesene Rose überreichen. *am*

Gegen den Strom schwimmen

Von Regierungsrat Dr. Walter Gut, Erziehungsdirektor des Kantons Luzern

Es liegt offen zutage, daß in der deutschsprachigen Schweiz die Mundart seit Jahren auf allen Fronten „im Vormarsch" ist: in der Politik, in der Kirche, in der Armee, in den elektronischen Medien, im kulturellen Leben — und in der Schule aller Stufen bis hinauf zu den Universitäten. Dahinter steckt keineswegs eine von irgendwoher gelenkte Strategie. Der Trend läuft schlicht dem Gefälle des leichteren, zwangloseren Ausdrucks nach.
Je mehr man für alle Redegelegenheiten die Mundart benützt, um so künstlicher, „verfremdender" erscheint dem Empfinden des Deutschschweizers die Verwendung der Hochsprache, und je mehr der Deutschschweizer Schriftdeutsch als künstlich und fremd und als ungemütlichen Zwang empfindet, um so breiter schwillt der reißende Strom des Redens in Mundart an. So verdrängt die Mundart in immer aggressiverer, überwältigender Stärke das vom Deutschschweizer schon immer in etwas holperiger Artikulation gesprochene Schriftdeutsch bis zu dem Punkt, wo der Hochsprache im mündlichen Umgang nur noch eine marginale Bedeutung zukommen wird.
Die Gefahren, die aus solcher Entwicklung erwachsen, sind mit Händen zu greifen. Man darf sie nicht, wie das neuerlich der Bundesrat tat, bagatellisieren; die unterschwellig, während Jahrzehnten langsam sich vorbereitende Wirkung zwingt uns dazu, die Alarmglocke heute schon zu ziehen, denn:

— *Je wirksamer die Mundart die deutsche Schriftsprache zurückdrängt, um so mehr verkümmert die Fähigkeit des Deutschschweizers — und vor allem der jungen Generation —, sich in hochdeutsch auszudrücken. Der für eine fließende*

hochdeutsche Umgangssprache erforderliche Wortschatz verarmt, und die vielfältige Chance zu subtil-differenzierender Ausdrucksweise verflacht zu einem simplifizierenden verwaschenen Deutsch. Das ist kultureller Rückschritt!
Zugleich lockert sich die lebensnotwendige Verbindung mit dem deutschen Sprach- und Kulturraum. Mit langsamen, kaum merklichen Schritten geraten wir, wenn während Jahrzehnten die heutige Entwicklung ungehindert weiterläuft, in die Gefahr, uns von diesem deutschen Sprach- und Kulturraum still und fast unbemerkt zu entfernen. Ein unersetzlicher, geistiger, kultureller Verlust wäre die verheerende Folge!

— *Die verdrängende Wirkung des alle Gebiete erfassenden Gebrauches der Mundart droht aber außerdem die mannigfaltigen Dialekte der Deutschschweiz in ihrer jeweiligen Eigenart zu beeinträchtigen: Vor allem die elektronischen Medien, die ihren Sitz in Zürich, Bern und Basel haben, tragen wesentlich dazu bei, daß die kleinräumigen Dialekte der deutschen Schweiz in ihrem Eigenprofil, in ihrer Identität Schaden leiden. Sie befördern die Tendenz zu einem verwaschenen Einheitsdialekt, der die sprachliche Vielfalt und den regionalen mündlichen Ausdrucksreichtum in Wortwahl, Grammatik und Tonfall einebnet.*
Darüber hinaus: In jenen zahlreichen Fällen, in denen Redner und Vortragende, gestützt auf schriftdeutsche Texte in Redesituationen, für die das Schriftdeutsch die angemessene Ausdrucksform ist, Dialekt sprechen, pflegen sie regelmäßig den eigenständigen Dialekt unter Mißachtung von Mundartwortschatz und -grammatik zu verformen. Gerade zum Schutze des authentischen Dialektes sollten wir uns wieder vermehrt der schriftdeutschen Sprache bedienen.

— *Die vorherrschende „Übernutzung" des Dialektes fügt uns in unserem mehrsprachigen Land aber auch staats- und kulturpolitischen Schaden in fatalem Ausmaß zu: Wir schulden es unseren französisch- und italienischsprachigen Miteidgenossen, daß sie uns verstehen können. Mit größter Anstrengung haben sich die welschen Kantone dafür eingesetzt, daß ihre Primarschüler in der vierten Klasse mit dem Lernen der deutschen Sprache beginnen. Sie wollen uns verstehen können! Das ist aber nur über die Hochsprache möglich.*
Für ein gedeihliches Zusammenleben der Sprachgruppen in unserem Land ist der Gebrauch jener Sprache, die gesprochen und geschrieben wird, eine elementare Voraussetzung. Das ist vor allem ein Appell an Radio und Fernsehen; beide Medien haben in den letzten Jahren den Anteil an Dialekt-

sendungen maßlos gesteigert. Sie erhöhen damit die ohnehin bestehende Sprachbarriere, und zugleich engen sie die Reichweite ihrer Sendungen ein.

Diese Überlegungen zeigen überdeutlich die hohe staatspolitische und kulturpolitische Bedeutung auf, die dem konsequenten Erlernen und Gebrauch der deutschen Hochsprache in unseren Schulen auf allen Stufen zukommt. Mögen Lehrer und Schulbehörden ihre Verantwortung erkennen! Diese Verantwortung wahrzunehmen heißt „Schwimmen gegen den Strom". Dazu bedarf es der klaren Einsicht, des kraftvollen Mutes und der unermüdlichen Ausdauer . . .

Deutsches deutsch und schweizerisches deutsch im kontrast*

Diatopische unterschiede des gesprochenen und geschriebenen deutsch und der versuch, daraus diachrone entwicklungen abzuleiten

Von lic. fil. Peter Anliker

0. Vorbemerkung

Die nachstehenden ausführungen wollen weder eine konkurrenz noch eine ergänzung zum buch „Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz" von Dr. Stephan Kaiser (Mannheim/Wien/Zürich 1969, 1970 [2 bde.]) sein. Ich stütze mich auf beobachtungen im alltag und gehe dabei stark auf den mündlichen sowie den nichtliterarischen schriftlichen gebrauch ein.
Selbstverständlich sind mit „schweizern" immer nur die deutschschweizer (und deutschschweizerinnen!) gemeint. Inwiefern sich das deutsch der welschschweizer aufgrund der abweichungen der deutschschweizer vom standarddeutsch vom deutsch anderer, die diese sprache als fremdsprache sprechen, unterscheidet, wäre einer eigenen untersuchung wert, die aber in diesem rahmen natürlich nicht geleistet werden konnte.
Manche meiner beobachtungen lassen sich nicht klar in nur eines der behandelten gebiete einordnen. Trotzdem führe ich sie meistens nur einmal auf.

* Rechtschreibung nach Wunsch des Verfassers.